

Der Sozialismus als Antithese

Von Eugen Rosenstock

Eine Massenbewegung mit einem Stichwort der Logik zu bezeichnen, ist offenbar ein Wagnis. Dennoch will es der Sozialismus selber so haben. Er selbst denkt „dialektisch“. Er darf sich daher darüber beklagen, daß er niemals von außen dialektisch beurteilt wird. Die üblichen Gegner oder Theoretiker sitzen über irgendwelche Lehren des Marxismus zu Gericht. Sie nehmen damit nach unserer Überzeugung die Lehren des Marxismus zu ernst, den Marxismus aber nicht ernst genug!

Der Sozialismus ist wie aller Geist im christlichen Weltalter fleischgewordener Geist. Dort wo im Altertum Denker Schulen hinter sich bringen, dort scharen in Mittelalter und Neuzeit geistige Führer ganze Völker, Stände, Konfessionen, Klassen um sich und prägen ihnen das Zeichen ihres Programms, ihres Weltbildes in Antlitz und Gebärde.

Die ökonomische Geschichtsauffassung des Marxismus ist selbst ein Faktor in der Ökonomie der Menschheitsgeschichte geworden, weil sie quer zu all den Natursprachen der leiblichen Völker (Deutsche, Russen, Franzosen usw.) eine Geistersprache ist, die von Millionen gesprochen wird. Man hat oft bemerkt, daß seit unserem Zusammenbruch das deutsche Unternehmertum fast restlos vor der marxistischen Wirtschaftsauffassung kapituliert hat und praktisch auch nicht mehr das Dasein des Klassenkampfes in Abrede stellen kann. Die Unternehmer bezeichnen z. B. *lui*, selbst durchweg als „die Kreise der Wirtschaft“. Darin liegt die These, daß nur die Unternehmer ein unmittelbares Verhältnis zum Wirtschaftsprozess haben. Alle anderen werden zentrifugal von diesem saufenden Rad abgeschleudert in einen „Kreis“, dem „die Kreise der Wirtschaft“ das Prädikat „Kreis der Nichtwirtschaft“ zugestehen müßten. So erzeugt die Wirtschaft aus ihrem Gesetz heraus die Antithese. Und diese Antithese „Nichtwirtschafts“kreis (oder Proletariat) ist nun die Trägergruppe eines -ismus, einer Geisteshaltung, die auch Antithese sein will, Antithese schlechthin.

Diese Großmacht des Sozialismus als Antithese bringt in alles geistige Herkommen Unordnung. Sie macht einen Strich durch die Ordnung der Gedanken, weil sie sagt, sonst lasse sich keine Ordnung in die Welt der Arbeit bringen. Diese Schmarre, die der Proletarier ins Gesicht der geistigen Welt hineinschlägt und die das Gesicht dieser Welt böse und immer böser entstellt, ist auf den ersten Blick ein ungeheuerlicher Affront. Aber sollten nicht „die Erniedrigten und Beleidigten“ sich besinnen — so wie bei Dostojewski —, was ihr Leben einem solchen Affront verdanken kann? Ein Beispiel mag das erläutern. Arbeiter wollten durch einen Kunstabend vor Menschen anderer Art ein Bild ihrer Gedankenwelt geben. Das Jungsozialistenlied von der jungen Garde

des Proletariats erscholl, und Heines Weberlied „Fluch Deutschland, Fluch Deutschland, wir weben dein Leichentuch, wir weben, wir weben“, erklang vor einer nichtsozialistischen Zuhörerschaft. Fluch Deutschland? Ist das nicht unerträglich?

Nun, es ist wirklich zunächst einmal die Antithese zu dem üblichen Heilrufen und Hurragebrüll. Es ist das „Nein“ gegenüber dem üblichen „Ja“. Wer kennt nicht alle die „Neins“? „Wir Proletarier haben kein Vaterland.“ „Es gibt keinen Gott.“ „Die Ehe ist nicht heilig.“ „Nicht der Mensch, die Verhältnisse sind schuldig.“ Der fordernde Mensch überläßt den Himmel den Engeln und den Späßen und präsentiert die Rechnung. Alle Abschlagszahlungen, auf die man ihn verweist, können ihn nicht befriedigen. Der Proletarier ist noch immer unzufrieden. Alle Bertröstungen auf Gott, Gerechtigkeit und Güte nötigen ihm nur ein Lächeln ab: „Faule Ausreden! Weshalb nicht gleich und weshalb nicht von Ihnen? Weshalb verweisen Sie mich an eine höhere Instanz?“

Treten wir in eine Prüfung dieser Haltung ein, so steht eins von vornherein fest: Diese proletarische Haltung hat nichts mit der Not der Arbeiterklasse an sich zu tun. Es sind auch andere Klassen früher in Not gewesen und sie haben einfach dadurch sich geholfen, daß sie zu den Ansprüchen der älteren Volksgenossen neue Ansprüche hinzu angemeldet haben. Sobald diese Ansprüche befriedigt waren, haben sie widerspruchlos mit den alten Schichten verbunden weitergelebt. So ist es mit der proletarischen Geisteshaltung nicht bestellt. Und dies muß ertragen werden. Es ist freilich damit etwas Unerhörtes in die Welt gekommen: Der Geist der Revolution an und für sich, der Geist des Urnein in Permanenz.

Der Geist der Revolution, der 1789 erwacht ist, ist von allen tieferen Geistern des 19. Jahrhunderts ganz ohne Verbindung mit den wirtschaftlichen Fragen des Sozialismus als Sturmzeichen aufgefaßt worden dafür, daß plötzlich das Böse Einlaß verlangt in die Welt. Von Görres und de Maistre und Bunsen angefangen haben alle tieferen Geister nicht die Inhalte der Revolution bejammert, sondern den Geist der Revolution, den sie immer stärker werden sahen. Und ebenso triumphierend ist der Vormarsch der Revolution verkündet worden von ihren Gläubigen. Am Ende stehen die Rufe der „Revolution in Permanenz“ auf der einen Seite und des „Untergangs des Abendlandes“ auf der anderen. Das naive Entsetzen der Menschheit vor dem Revolutionär und der Revolution ist uns heute schon fast abhanden gekommen (Berlin W sitzt bei Piscator) und deswegen beschränken wir uns meistens auf ökonomische Erörterungen über die inhaltlichen Ziele der kommunistischen und sozialistischen Revolution.

Aber damit verflachen wir die Wirklichkeit. An der kommunistischen Revolutionshaltung ist der Inhalt ihrer Forderungen verhältnismäßig unwichtig.

Viel großartiger und einschneidender ist die Kühnheit der Geisteshaltung. Der Revolutionär sagt „Nein“, denn der Revolutionär sieht, daß jede Sache wert ist, daß sie zugrunde geht. Der Revolutionär entdeckt die Dialektik des Geschehens, wie es immer von These und Antithese zur Synthese geht, vom Satz über den Gegensatz zur höheren Einheit. Aber während in der Hegelschen Dialektik der dankbare Philosoph immer die synthetische Einheit preist und in sich selber sie zu verkörpern strebt, ist der Revolutionär trotzig genug, es zeitweilig für seine Person bei der Antithese innerhalb der Dialektik bewenden zu lassen.

Das Eigenartige und Rätselhafte der proletarischen Geisteshaltung und der sozialistischen Denkweise ist die Beruhigung in der Haltung der Antithese. Die Synthese komme nie, wenn man nicht erst einmal hemmungslos „in Antithese macht“. Die Synthese komme nämlich auf keinen Fall, wenn man Harmonie-  
dufelei treibt. Der Proletarier muß daher im Gegensatz schwelgen und in ihm bleiben. Dann kann einmal die klassenlose Gesellschaft entstehen. Es ist nicht seine Aufgabe, positiv an der Entstehung der klassenlosen Gesellschaft zu arbeiten, sondern es ist seine Aufgabe, den Geist des Widerspruches gegenüber allen Thesen der anderen Menschen und der älteren Gesellschaftsschichten zu verkörpern. Volksgemeinschaft? Nein! Vaterland? Nein! Kirche? Nein! Christenheit? Nein! Was willst du selbst? Der Entwicklung nicht vorgreifen, den Klassenkampf ausfechten, die Weltrevolution vorbereiten, den Widerspruch bewußt machen. Die einzige Erlaubnis zur Sezung, die sich der proletarische Mensch nimmt, ist die der Bewußtmachung und die der Bewußtwerdung.

„Wenn wir gar nichts erreicht haben werden mit unserem Kampf“, so sagte mir ein bekannter marxistischer Führer, „so werden wir uns doch damit trösten können, daß wir das Proletariat zum Bewußtsein seiner Klassenlage gebracht haben“. Und Trotzki hat schon 1925 ein merkwürdiges und viel zu wenig beachtetes Wort gesprochen: er gab damals die ökonomische Aufgabe der Arbeiterklasse weitgehend preis. Angesichts der Habgier der russischen Bauernschaft sah er ein, daß die russische Revolution nicht zur Verwirklichung der materiellen Forderungen des Sozialismus führen könne. In dieser Lage sprach er das an sich rätselhafte Wort: „Die Arbeiterklasse hat nunmehr die einzige Aufgabe, den Atheismus in der Welt zu verkörpern und zu verteidigen.“

Damit hat Trotzki der Arbeiterklasse eine Aufgabe zugewiesen, die innerhalb der Geisteswelt etwa von Friedrich Nietzsche für sich in Anspruch genommen worden ist. Atheismus ist ja der Anspruch des Menschen zu allem Bisherigen „Nein“ zu sagen, die ganze Zeitrechnung der Menschheit neu anzufangen oder mindestens die alte Zeitrechnung zu zerschlagen. Atheismus ist Auseinandersetzung dort, wo man bisher geflissentlich nur zusammensetzen und zusammenhalten wollte. Atheismus berechtigt zu hemmungslosem Widerspruch gegen alles, was bisher in der Weltgeschichte an geistigen Ansprüchen ange-

meldet worden ist. Denn nur die Menschengruppen und Völkerepochen, die demselben Gotte dienen, können miteinander leben und wirken. Gott ist ja eben dieser heilige Geist über den Abgründen zwischen den Zeiten.

Weshalb war es nun für die Bauern, für die Bürger, für die Akademiker, für die Christen und für die Patrioten heilsam, jenen Arbeiterkunstabend über sich ergehen zu lassen? Warum ist der Sozialismus so eifrig darauf aus, Klassenbewußtsein und Selbstbewußtsein zu erzeugen? Worin liegt der Wert einer so sterilen und philosophischen Geisteshaltung? Um das zu erkennen, müssen wir einmal das Wesen der Antithese ernster nehmen, als es heute geschieht. Die Antithese ist nämlich in einer ganz anderen Lage als die These! Schon in dem Satz  $1 + 1 = 2$  ist ja fraglich, wohin das Zeichen  $+$  gehört, zu der ersten oder zweiten Eins. In der Dialektik ist die Lage der Antithese nicht die der These. Die Antithese wartet selbst darauf, durch die Synthese erlöst zu werden. Sie ist aber schlimmer dran als die These; denn jeder menschlich gesprochene Satz (= These) kann durch „und“ fortgesetzt werden. Alles unbefangene entsprungene geistige Leben auf Erden ist ein unendliches Gespräch und wartet selbst darauf, fortgesetzt zu werden. Die Antithese aber setzt ja nicht fort, sondern wirft sich entgegen. Sie ist der Einwand, der Zweifel, die Gegenüberstellung, eben der Geist des Widerspruchs. Sie ist nicht Begegnung, sondern Entgegnung. Infolgedessen ist der antithetische Mensch, die antithetische Volksgruppe oder Klasse in sich selbst ohne das „und“ zu den vorangegangenen oder kommenden Ereignissen. Die Antithese ist ganz mechanisch und kann sich weder selbst überwinden, noch zu irgend etwas Neuem kommen. Die Antithese läßt sich nicht fortsetzen wie die These! Der Teufel ist eben das „Ur-Nein“, das den Abgrund der Unverbundenheit aufreißt. Infolgedessen wartet der Antithetiker, der Sozialist und Atheist, wartet der trotzig Mensch, daß die andern kommen und ihn abführen. „Es geschieht meiner Mutter ganz recht, daß ich mir die Hände erfriere, warum kauft sie mir keine Handschuhe.“

Ich hörte neulich wieder einen geistvollen Sozialisten sein „Nein“ zu unserer Wirtschaftsordnung sprechen. Er schwelgte geradezu darin, ihre Sinnlosigkeit aufzuweisen. Und seine negativen Vorzeichen bereiteten ihm ganz den gleichen geistigen Genuß wie irgendeinem Spießker sein „Ja“ zum Bestehenden. Diese Indifferenz zu dem Ja- oder Neinsagen ist aber das Kennzeichen dessen, der in der Dialektik sich für die Antithese entscheidet. Er hält das Nein für ebenso „richtig“ und berechtigt wie das Ja. Der Selbstmord ist dadurch ebenso berechtigt wie das Weiterleben. Man findet diese Haltung keineswegs nur bei Sozialisten. Aber dem Sozialisten ist sie notwendig. Denn er will bewußt leben und bewußt handeln. Und nur im Reich des Bewußtseins kann der täuschende Schein entstehen, als seien wir ebenso frei und ebenso gedanklich tätig, wenn wir etwas verneinen als wenn wir etwas bejahen. Dies ist aber in Wahrheit und Wirklichkeit nicht der Fall. Kein Mensch kann „Nein“

sagen so wie er Ja sagt. Auch Gott spricht noch in seinem Nein ein Ja mit. Nur das Denken des Menschen, das heißt der Geist der Schlange, täuscht uns vor, als ob wir frei seien, das Minuszeichen ebenso ruhig zu setzen wie das Plus. Aber die Urteile Nein, Böse, Kalt, Schwarz, Tod sind mitnichten von derselben gedanklichen Selbständigkeit wie Ja, Gut, Warm, Hell, Lebendig. Ja, Gut, Warm, Hell, Lebendig sind Urteile, die wir den Dingen zuerkennen in absoluter Weise. Wenn wir hingegen verneinen, wenn wir etwas als Kalt, Dunkel, Böse oder Tod bezeichnen, so bleibt das Ding immer oberhalb des absoluten Nullpunktes! Auch das Kalte ist nur „kälter“, aber es ist noch weit wärmer als der Kältenullpunkt, den wir denken. Das Dunkle ist immer noch viel heller als die gedachte Lichtlosigkeit. Das Böse übertrifft einfach, weil es da ist, immer noch um ein Beträchtliches den Abgrund der Hölle, den unser Geist zu durchmessen vermag. Die Liebe ist stärker als der Tod, Licht strahlt noch aus der schwärzesten Nacht. Anders in unserm Bewußtsein. Vom Bewußtsein her erscheint die Neinwelt ebenso vollständig wie die Jawelt. Aber auch wenn man an etwas kein gutes Haar läßt, so bleibt es noch immer etwas Positives. In Wirklichkeit sind alle Nein, die wir sprechen, nur einige Grad weniger als das Ja. Sie leben also vom Ja! Die Nein sind unselbständig und relativ. Die Ja sind absolut und selbständig.

Die Philosophie ist es, die ein Interesse daran hat, das zu übersehen. Denn sie stellt den Menschen auf den Kopf. Sie behandelt das Werturteil Nein einfach nach dem Muster des logischen Urteils. Der wertende Mensch kann nie absolut aburteilen und Nein sagen; der diskursiv denkende kann es. Die Philosophie überschätzt die Loslösbarkeit des Menschen (= Absolutheit) von den Werten. Und deshalb muß sie ihn gleichsetzen der Selbstherrlichkeit seiner Vernunft. Schon die Antike hatte diese Selbstherrlichkeit des Denkens hervorgebracht. Aber erst in dem Bündnis der Philosophie mit den politischen Massen, so wie es der Sozialismus verkörpert, wird ein Teil der Menschheit selbst in den Dauerzustand der Bewußtheit versetzt. Und gerade diese Übertreibung der Bewußtheit schläfert heute den sozialistischen Teil der Menschheit ein, so daß er die relative Bedeutung seines Nein für eine absolute hält.

Man hat längst bemerkt, daß die Geschichte des Geistes in einer seltsamen Notwendigkeit abläuft. J. B. Hönlingswalds „Philosophie des Altertums“ (1917) legt dar, daß der griechische Geist alle denkbaren Denkstufen bereits einmal durchlaufen hat. Der Geisteskosmos ist in sich abgeschlossen und die Möglichkeiten sind begrenzt. Die Neuzeit hat diese Geister der antiken Philosophie wieder belebt. Daher mußte unvermeidlich der Moment auch im Ablauf der neuzeitlichen Geistesgeschichte eintreten, in dem der Triumph des Nein an die Reihe kam. Eine Station der griechischen Philosophie wird damit erneuert. Aber durch den Unterschied zwischen Antike und Neuzeit ist doch für unser Leben die Verblendung durch den Schimmer des freien Nein etwas ganz

anderes als in der Antike geworden. Die Philosophie der Neuzeit — wie aller Geist im christlichen Zeitalter — tritt nämlich niemals in bloßen einzelnen Denkern oder Schulen zutage, sondern es gehört zum Wesen aller christlichen Geistesgeschichte, daß die Gedanken in Völkern und Gesellschaftsschichten verkörpert werden. Die Sozialisten sind wie die Albigenser, Hussiten, Lutheraner, Calvinisten, Liberalen Verkörperungen einer Geistesart. Die Sozialisten sind die Verkörperer jenes Bewußtseins des Philosophen, ebensoviel Freiheit zum Nein zu besitzen als zum Ja. Die Selbstherrlichkeit der Vernunft war nämlich im Liberalismus noch nicht voll zum Ausdruck gekommen, weil der Liberalismus ja optimistisch ist und die Welt und Gott nur denkend zu rechtfertigen unternimmt. Der Liberalismus ist noch Jaagephilosophie und deshalb nicht reine Theorie. Erst wenn der Mensch Gott und die Welt auch verwerfen kann, beweist er, daß er ganz frei ist. Erst die Antithese macht den Geist zum alleinigen Herrn der Welt! Denn erst im Nein wirft er jedes Joch ab, das ihm von außen auferlegt ist. Der Sozialismus ist daher die Verkörperung einer ewigen Versuchung des philosophierenden Geistes! Im Sozialismus herrscht der Geist unbeschränkt über die Welt und über Gott. Denn er nimmt sich die Freiheit sie zu verwerfen! Der Idealismus der Liberalen hat das Jaagen derart einseitig übertrieben, daß er das Neinsagen des Materialismus geradezu als religiösen Protest aus den Sozialisten herausreißt.

Nun darf man sich nicht darum herumdrücken um die Einsicht, daß im geistigen Haushalt die Stunde dieser letzten Freiheitshaltung immer einmal schlägt. Gerade die antike Geistesgeschichte belegt ja die Notwendigkeit dieses Geschehens. Und deshalb mußte diese Haltung des Geistes auch unter uns einmal Gestalt gewinnen!

Das ist der Sinn des wissenschaftlichen Sozialismus. Er hat den Mut, einem bestehenden Weltzustand den Kredit zu entziehen, ihn für sinnlos zu erklären; mit dem Rufe des kommunistischen Manifestes: „Proletarier, ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten“, ist eine unerhörte Nüchternheit des Geistes erreicht, nämlich die volle Kraft, es im Negativen auszuhalten. Jenes „Nichts“ als Beschreibung eines Lebenszustandes ist eine ungeheure gedankliche Kühnheit, die eigentliche Kühnheit des Denkers. Die gedankliche Kühnheit empfängt aber erst ihre weltgeschichtliche Wucht dadurch, daß sie der gedankenlosen Masse sich mitteilt. Denn nun wird dieser Gedanke des Nichts und Nein in einem neuen gedankenlosen Protoplasma, im Proletariat, zum ersten Gedanken und Prinzip, zum Logos dieses neuen Volkes. Der Ruf „Es werde“ ergeht an diese Klasse daher nicht unpolemisch wie sonst an alle Geschöpfe und Menschengruppen, sondern antithetisch. Der Logos der Bourgeoisie ist das freie, gute, schöne, wahre Geistige des Menschen. Dieser Häufung von Werten tritt die Ursprache des Proletariats mit Recht entgegen und häuft ihre Abwertungen. Denn nicht das, was das Proletariat werden wird und soll, wird

beschrieben und ausgemalt, sondern gerade umgekehrt, das Nichts, was das Proletariat vorfindet und ist, soll allein bewußt werden: „Die Ihr von Gottes Zorne — Seid das Proletariat!“ Dieser Vers ist daher mit Recht der Ausdruck dieser neuen Menschen geworden. Denn ihr Klassenbewußtsein stammt nicht aus Gottes schöpferischem Werden, sondern aus seinem zornig abwertenden Nein!

Die Sozialisten waren aber auf die Wahl dieser Geistesprache angewiesen, einfach weil keine andere mehr frei war. Es ist an der Zeit, sich dieser einfachen Tatsache zu öffnen. Der Sozialismus ist ja im Kern nur gegensätzlich und Gegensatz zu den bis dahin gesprochenen Sätzen des Volkslebens. Der Arbeiter fand bäuerliche und bürgerliche Geistigkeit vor, die Ausgefülltheit des Lebens und der Gedankenwelt ließ für den neuen Menschen des 19. Jahrhunderts nur noch den einen Raum auszufüllen übrig, in dem das Böse beheimatet ist. Und so holt die Arbeiterklasse und der ahnenlose Mensch des 19. Jahrhunderts eben den Troß und das „Nein“ und die Bosheit aus dem Schacht des Schweigens und der Scham heraus und stellt diese bis dahin immer in der Minorität befindlichen Todesgifte gleichberechtigt mit eigenen Sätzen und eigener Stimme neben die Kunst und die Lieder, die Gedanken und die Schönheiten der bäuerlichen und bürgerlichen, der adligen und kirchlichen Welt. Schließlich ist das aber nur eine Verlegenheit der jüngsten Menschheit, die sich weigert, die alten Lieder mitzusingen, weil sie alt sind. Es will eben jeder Nachgeborene auch der Erstling sein im Geiste, will Lied und Wort und Bild und Gleichnisse sein eigen nennen, die nicht vor seinem Geburtstag im Raum der geistigen Menschheit existiert haben, die nie erklungen sind.

Das Nein der „Ideologie“ ist soweit ganz natürlich. Wenn aber die Frau aus dieser Haltung des „Nein“ die Gebärde ihres Körpers und den Troß ihrer Seele nimmt, dort, wo der Mann geistig protestiert hat, dann wird diese Haltung aus einem Gegensatz zum Entsetzen und entsetzlich. Hier bedroht der Sozialismus das Konnubium, die Ehebereitschaft innerhalb des Volkes. Der Troß des Mannes ist immerhin als ein vorübergehender Lebenswert, als Sporn des Lebens nützlich. Der Geist ist als Geist, der stets das Böse will und stets das Gute schafft, unentbehrlich. Aber diese Haltung des Nein und des Undankes wird bei der Frau zu etwas Bedrohlichem. Denn hier erstarrt sie bis in die Linien des Gesichts, des Mundes, der Augen. Goethe hätte keine Mephistophela dichten können. Denn der weibliche Mephisto wäre nur zum Grausen, ohne den Spott; er wäre ja das leibliche Nein statt des geistigen. In die Geschichte der Menschheit gehen nur die Vorgänge ein, die Mann und Weib umgestalten. Die Wirklichkeit des Sozialismus ist die Sozialistin.

Der nicht trotzige, nicht proletarische Mensch entsetzt sich daher buchstäblich vor dieser menschlichen Haltung und verliert die Fassung. Die Klassenbewußte Proletarierin kann kein Nichtsozialist heiraten. Die Verkörperung

des Bösen ist eben viel schwerer erträglich als seine Vergeistigung. Sich etwas ausdenken ist immer etwas Vorübergehendes. Erst wenn es verkörpert ist, steht es da und steht fest. Daß der Widerspruch ebenso fest stehen darf wie die Schöpfung, daß das Nein ebenso wirklich sein soll wie das „Ja“ ist entsetzlich und unerträglich. Mit der bewußt proletarischen Frau wird die Überwindung der Antithese fraglich. Denn das verkörperte „Nein“ läßt sich nicht mehr durch den Bund und das fortzusetzende „Und“ überwinden, sondern wenn der Trotz einwurzelt, so bleibt der Platz, auf dem er sein Wurzelfeld aufgeschlagen hat, dauernd unfruchtbar. Soweit also menschliche Leiber und Individualitäten bereits in die Stellung des „Nein“ hineingebannt worden sind durch ihr proletarisches Schicksal, müssen sie in dieser Endform zu Ende gelebt werden und aussterben. Die Zeit hängt mit großer Vorliebe an der Frage: ob Verbrecher sterilisiert werden dürfen, ob Trunkenbolden das Heiraten verboten werden soll und ähnlichen medizinischen und moralischen Erörterungen. Während dieser akademischen Erörterungen entscheidet sich längst die Menschheit für eine andere Einteilung ihrer Geschlechter. Die wirkliche Scheidelinie zwischen den Menschen läuft heute zwischen denen, die das Joch abwerfen zu müssen glauben und Nein sagen, und denen, die es noch ertragen können oder schon wieder ertragen können, Menschen zu sein.

Das Geburtenverbot, das der Proletarier und der Atheist sich selbst auferlegen, ist bereits nachdrücklich wirksam. Dazu braucht man kein Staatsgesetz. Die Arbeiterschaft vermehrt sich heute weniger als andere Stände. In allen anderen Zeiten der Geschichte ist das durchaus anders gewesen. Im Mittelalter etwa ist der Adel mit reißender Schnelligkeit dadurch ausgestorben, daß bis zu 50% seiner Nachkommenschaft in den geistlichen Stand eintraten. Der Sozialist bringt sich heute um seinen Sieg dadurch, daß er die Reihen seiner Anhänger selbst lichtet. Indem er den Anhängern, die angeblich dafür kämpfen, daß es ihre Kinder besser haben sollen als sie selbst, predigt, daß sie möglichst rasch aussterben sollen, prellt er sie um einen Teil der Erfolge eines Sieges.

Wenn man diese Tatsache ins Auge faßt, ergibt sich, daß eine geistige Bekämpfung der sozialistischen Position müßig ist. Das klingt seltsam. Und doch ist es wahr. Der Sozialismus erledigt sich selbst in dem Augenblick, wo er nicht mehr geistig bekämpft wird, sondern wo er als eine Tatsache ertragen wird. Diese Behauptung wird gleich noch näher ausgeführt werden. Aber auf sie deutet von vornherein die praktische Erfahrung der Kirche mit dem Sozialismus. Alle Apologetik ist nutzlos gegenüber dem antithetischen Gegner! Die Kirche kann ein bloßes Nein nicht widerlegen! Also widerlege sie es nicht! Erst damit wird nämlich der Materialismus, den der Sozialismus proklamiert hat, fruchtbar gemacht für das geistige Leben des Volkes. Denn dieser Materialismus bedeutet eben, daß dieser trotzige, daß der revolutionäre Mensch

selbst materialistisch ungeistig genommen werden muß. Er ist nur da, ohne Grund, als Abgrund in der Menschheit. Er ist materiell da, als Materie, als unerlöster Stoff, als unbeseelte Leiblichkeit. Den Sozialismus geistig bekämpfen heißt ihn nicht ernst genug nehmen. Denn dann wäre Sozialismus ja keine Krankheit des Menschen, sondern eine Theorie des Kopfes, die durch irgendeine andere Theorie widerlegt werden könnte. Der Atheismus ist aber nur der Beweis für die Entartung des Theismus und Deismus. Der Atheismus erweist, daß die Gottesverehrer unglaubwürdig geworden sind. Die Theisten, Idealisten, Deisten haben Gott um seinen Kredit gebracht. Der Atheismus legt also bloß, daß alle Heilsgedanken der Menschen und alle Beschäftigung mit dem Schönen, Guten und Wahren unseren alten Adam noch keineswegs mit sich gerissen haben. Denn alle, die wir grundsätzlich positiv sein möchten und fromm und gut und schön, sind eben zu einem guten Teil auch undankbar und vertrozt und böse und mißraten. Die Geheimnisse unserer, der anderen Gruppen, eigenen Unterwelt werden vom Sozialismus ans Licht gezerrt. „Siehe da“, so sagt er zu den Vertretern der älteren Menschengattung, „Eure Lieder und Gespräche sind in grellem Widerspruch zu eurer eigenen Leiblichkeit. Ihr seid viel mehr Knechte, als eure Herrensprüche zugeben wollen.“ Und nun setzt er das knechtische Dasein des Menschen auf den Thron und sagt: Weshalb wollen wir uns nicht einmal bei diesem knechtischen Dasein beruhigen, da ihr alle mit euren schönen Reden es doch nicht habt aus der Welt schaffen können? Weshalb wollt ihr alle möglichen Berklärungen darüber setzen, statt einzusehen, daß ihr immer noch den Erdenrest zu tragen peinlich übrig behaltet? Wenn ihr die Peinlichkeit dieses Erdenrestes loswerden wollt, so geschieht das nicht dadurch, daß ihr euch über sie hinaushebt, sondern dadurch, daß ihr euch bei ihr ein für allemal beruhigt.

So gesehen war es doch vielleicht die höchste Zeit, daß der Menschheit aus ihren eigenen Kräften der Warner erwuchs, und ihr täglich den Spiegel ihrer Knechtsgestalt vorhält. Nur wenn der Mensch seine abgründige Häßlichkeit nicht vergißt, kann er den Kampf zu ihrer Überwindung wirklich aufnehmen. Sonst wird er immer einen Trugschluß begehen und in der Gefahr sein, sich irgendeinen schönen Lappen vor seine Blöße zu hängen und auszurufen: „Seht haben wir's; seht den schönen Lappen! Alles ist damit getan.“ Der weite Weg, den wir zurückzulegen haben, wird nur dadurch in seiner ganzen Länge uns aufgenötigt, daß wir das ganze Ausmaß unserer Scheufälligkeit unter gar keinen Umständen vergessen können. Der Sozialismus scheint mir also eine Verlängerung unserer Lebenskraft hervorzurufen. Durch ihn werden alle Trugschlüsse, alle Patentlösungen hinfällig. Erst am Jüngsten Tage kann das Nein zur Ruhe kommen und keinen Tag vorher. Denn vorher sind alle „Ja“ zu früh gesprochen und zu unbedingt behauptet. In dem Augenblick, wo die europäische Welt glaubte fertig zu sein, wo der Mensch mit dem Palmenzweige

an des Jahrhunderts Neige stand, erhebt sich der Teufel des Nein in Form des Denkens und glaubt diese europäische Welt in seine Hölle schleppen zu können. Aber siehe da, er erhebt sich. Er bleibt sichtbar stehen! Er gewinnt Verkörperung. Das reine Denken erobert sich die Masse als Trägerin. Und dank dieser seiner Erhebung und Empörung über die Oberfläche des Lebens wird er sichtbar! Und indem Luzifer, den bisher die Menschen sich ängstlich verhehlt haben, vor dem sie sich bekreuzigt haben und den sie als den Teufel möglichst aus dem Bewußtsein verdrängt haben, indem Luzifer Gestalt annimmt, verliert er das Unheimliche, das der Teufel bis dahin gehabt hat, er wird zu einer Teilgestalt unseres Lebens. Auch Mephistophela wird zu einer vorübergehenden Erscheinung, weil sie ja unfruchtbar bleibt, und so rettet der Teufel selber wieder das Menschengeschlecht, das er in die Hölle holen wollte, einfach dadurch, daß er nicht in seiner Hölle geblieben ist! Gerade das „Empörende“ ist das Rettende zugleich. Denn alles, was unter das Licht des Tages tritt, was sich „empor“ und hinauswagt in Gottes Schöpfung und was damit offenbar wird, alles das kann auch erlöst werden. Der Teufel der Philosophie war geheim und verzaubert und deswegen war ihm nicht beizukommen. Er ist aufgetaucht und hat sich Gestalt gegeben, und damit hat er den kleinen Finger gegeben, um durchschaut werden zu können. Alles war den Menschen vertraut geworden, durchsichtig klar. Nur der Teufel blieb geheim. Wenn der Teufel und das Böse auch durchsichtig geworden sein werden, dann wird die ganze Schöpfung heimkehren können zu ihrem Ursprung. Sobald wir die Kraft aufbringen, dem Teufel aufrichtig für sein Erscheinen in der Welt zu danken, werden auch die kleinen Teufel die Kraft bekommen, dem Schöpfer Dank zu sagen und damit wäre dann die Synthese erreicht.

Fassen wir unser Ergebnis zusammen: Der Sozialismus ist Antithese und er ist deshalb in den Kreis der Bewußtheit gebannt. Denn der reine Gegensatz findet sich nur im Reiche der Gedanken. Nur das Denken kann restlos verneinen. Die Dingwelt hingegen kennt nur Verhältniswerte. Null, Nichts und Nein sind Erfindungen des menschlichen Bewußtseins, durch die es sich absetzt von aller bloßen Sachwelt. Der Sozialismus ist mithin ein geistiges Ereignis, weil nur das geistige Leben der Menschheit der Gegenatzbildung fähig ist und in Gegensätzen dialektisch zu verlaufen vermag.

Umgekehrt aber ist die Dialektik dem Denken und der Geschichte des Denkens unentbehrlich. Und aus diesem Grunde ist speziell der Sozialismus unentbehrlich geworden, damit sich der Gegensatz zum bloßen Idealismus erigne. Der Idealismus verkörpert in der Geistesgeschichte die Station der bloßen positiven Sätze vom Menschen her, der menschlichen Wertsetzungen und der geistigen „Ideale“. Unbewährte Sätze und Wunschbilder, also bloße Menschensatzungen werden dabei zu Götzen des Gedankenhimmels erhoben. Durch diese einseitige Sachhaftigkeit droht jeder Idealismus hohl und überheblich zu

werden. Der Sozialismus — Antithese dieser Thesishaltung — ist der Zuchtmeister des Idealismus. Dabei gehört der Sozialismus zum Materialismus wie der Liberalismus zum Idealismus, nämlich als Vollstrecker. Es gilt also das Schema:

Materialismus	Idealismus
Sozialismus	Liberalismus

Wir drücken uns aber absichtlich so aus, daß der Sozialismus den Zuchtmeister des Idealismus darstelle. Denn dies ist gerade das großartige Schauspiel in der neueren Geschichte zum Unterschied von der des Altertums, daß die Geister nicht unter sich bleiben, sondern daß Geister und leibhafte Gestalten gegeneinander antreten. Deshalb also würde es nicht genügen, den philosophischen Materialismus als den Zuchtmeister des Idealismus zu bezeichnen, trotzdem dieser Materialismus zweifellos die Voraussetzung des Sozialismus bildet. Man kann das leicht einsehen, wenn man fragt, wie denn der Idealismus seinerseits um 1800 zum Sieg über das Ancien Régime, über Kirche, Theologie, Fürst und Volkstum gelangt ist. Auch hier ist das Schema nicht etwa

Ancien Régime	Zuchtmeister: Idealismus
---------------	--------------------------

Denn zum Zuchtmeister der „alten“ Welt war der Idealismus als Idealismus unfähig. Züchtigen konnte auch der Idealismus die alte Welt nur in der Gestalt der politischen Macht, d. h. als Liberalismus. Aber als Liberalismus hat er nicht nur die Dingwelt der vorhergehenden Epoche, sondern auch ihren Geist, den Geist der Orthodorie, gezüchtigt und zur Strecke gebracht.

Gerade so, und damit sind wir bei unserem Ergebnis, braucht die von den Idealisten in eine Richtung übertrieben weit vorgelockte Welt zur Züchtigung dieses Idealismus nicht eine gegensätzliche Theorie, sondern sie braucht zuerst einmal leibhaftige und geborene Gegner des Idealismus. Diese geborenen Gegner sind die Sozialisten, weil sie in der vom Idealismus ins Auge gefaßten Welt keine Heimat haben.

Der Sozialismus begrenzt also die Welt des Idealismus. Daher werden alle die Teile unserer Weltordnungen, die dem Idealismus verfallen und vom Idealismus vergiftet sind, vom Sozialismus erfolgreich angegriffen und entidealisiert. Soweit hingegen die Welt und soweit die Geister nicht idealistisch überernährt sind, bedürfen sie naturgemäß auch des Gegengifts Sozialismus nicht, brauchen daher aber auch nicht die Kraft seiner Antithetik zu scheuen. Und zum Glück gibt es solche Weltprovinzen und Lebensbestandteile. Kunde 7

Diese vom Sozialismus nicht widerlegten Geschöpfe, die nicht Idealisten geworden waren, dürfen den Sozialismus getrost in die Heilsgeschichte des geschöpflichen Geistes einrechnen. Denn der Überhebung der menschlichen Geister, geschaffen und vergänglich wie sie sind, begegnet im Sozialismus ein Heilmittel, so wahr Gott kein Idealist, kein Ideal und keine Idee ist.

## Adolf Clarenbach

Ein Beitrag zum Verständnis des rheinischen Protestantismus

Von H. Klugkist Hesse

Der sehr schwierigen, aber lohnenden Aufgabe den rheinischen Protestantismus in den besonderen Rahmen der rheinischen Kulturgeschichte zu spannen und seine „Bodenständigkeit“ nachzuweisen hat sich vor einigen Jahren der Profanhistoriker Justus Hasbagen in dankenswerter Weise unterzogen. Daneben aber wird es doch immer unerläßlich bleiben jene besondere Größe in ihrer Eigentümlichkeit und Wesensart zugleich als einen bedeutenden Faktor, als einen wirksamen Motor für die gesamte Erscheinung des deutschen Protestantismus zu begreifen und zu würdigen und den Befruchtungen nachzuspüren, die vom Westen kirchen- und kulturgeschichtlich auf die Gesamtentwicklung ausgegangen sind. Voraussetzung dafür wird vor allen Dingen das Verständnis und die Empfindung sein, daß der rheinische Protestantismus in der That eine ganz charakteristische, für sich bestehende, nach Geschichte, Entwicklung und Art eigengeprägte Erscheinung ist. Und wie alle menschlichen und geschichtlichen Größen kann auch sie als solche am besten an ihren Quellpunkten begriffen werden. Deshalb schon mag ein Jubiläum willkommen heißen werden, das in diesem erinnerungsreichen Jahre besonders das Rheinland und zum Teil Westfalen bewegt und das Gelegenheit gibt den Anfängen der evangelischen Bewegung im deutschen Westen sorgfamer nachzugehen: der Tag des Gedächtnisses an den in Köln am 28. September 1529 verbrannten Märtyrer Adolf Clarenbach. Denn in ihm findet die ursprüngliche reformatorische Strömung am Rhein ihren Mittelpunkt, und er hat in seinem Lehrtypus, seinem Geschick und seinen Wesenszügen die des rheinischen Protestantismus im voraus wesentlich und prophetisch dargestellt.

Freilich, je mehr ein Jubiläumsjahr zu den üblichen Feiern einer geschichtlich und vor allem religiös wirksamen Persönlichkeit verlockt, um so ernstere Zurückhaltung geziemt den Nachdenklichen. Für sie kann es sich auch in diesem Jahre, in dem ein „Festspiel“ nach dem andern für die Erinnerungstage empfohlen wird, nicht darum handeln mit dieser wahrhaft leuchtenden Gestalt der evangelischen Gesamtgeschichte ein schönes „Spiel“ zu treiben und sein Lob in der barocken Form zu besingen, in der sich schon einige Jahre nach seinem Tod sein glücklicherer Freund Theodor Fabritius erging, wobei er sehnsüchtig nach einer Ausgießung des Geistes Adolf Clarenbachs über seine Zeit und Kirche ausschaute. Jede ernsthafteste Beschäftigung mit ihm kann nur darauf abzielen in ihm einen gegenwärtigen Verkündiger des Wortes Gottes sehen zu lassen und ihn als solchen über historische Zufälligkeit hinauszurücken.

Schon die Form, in der die Nachrichten über diesen Sohn des Bergischen Landes und ersten namhaften Kündler des reformatorisch verstandenen Evan-